

Hautmusik zwischen Betonwänden

Die **Sprehalle** hat einen neuen Ausstellungsraum

Zu Berlins Galerien und Projekträumen gesellen sich immer neue Mischformen. Während der diesigen Art Week vor wenigen Wochen widmete zum Beispiel Alexandra Wetz-Rombach den vorderen Raum ihrer Filmproduktionsfirma Parka-film in der Kreuzberger Pücklerstraße ohne jede kommerzielle Absicht einer kleinen Retrospektive der Performancekünstlerin Hannah Frenzel. Unter dem Format „Auslage“ will sie auch künftig Kunst präsentieren.

Anders macht es „Überall Berlin“, eine Firma, die auf Entwicklung von Apps und Animationen mithilfe von 3-D-Scannern spezialisiert ist. Sie zieht aus Mitte demnächst in die von Bryan Adams ausgebaute Sprehalle, wo seit Sommer schon Saskia und Markus Nebel Ausstellungen organisieren. Nach einer Einzelpräsentation des Malers Marlon Wrobt sind dort nun mit Fee Kleiß und Klaus Theuerkauf die Werke von gleich zwei Künstlern präsent. Fee Kleiß zeigt in den oberen beiden Stockwerken des betonbelassenen *grey cube* Malerei und Skulpturen unter dem rätselhaften Titel „The Virtual Secret of Blue Curacao“.

Surreales Akademie und aus den 80er Jahren

Die Dominanz und Kraft der Farben und die fantastisch-surrealen Kompositionen von Bildern und Objekten begeistern. Mit spielerischer Leichtigkeit kreierte Kleiß aus Plastikspielzeug und allerhand anderen Materialien plüschige Landschaften. Manche Figuren wirken monströs und liebevoll zugleich, andere bleiben undefinierbare Wesen – und das auch mal in zartem Rosa.

Titel wie „Dystropical Island“ (4800 Euro) oder „Postpyrozyän“ (5200 Euro) weisen den Weg in eine zivilisationskritische Richtung. Dennoch wirken die Skulpturen nie trübselig, sondern in ihrer Trotz-allem-Haltung humorvoll gestaltet. Kleiß, die ihr Studium 2013 als Meisterschülerin bei Valerie Favre an der Berliner Universität der Künste abschloss, tendierte anfangs zum Realismus, ging in jüngerer Vergangenheit jedoch eher zu freien und amorphen Formen über. Ihre Freude am Experiment mit Malerei in betörender Farbigkeit, mit runden Formen und geradlinig abgezeichneten Feldern, applizierten und übermalten Bändern, pastosen Farbschichten über eher dünn aufgetragener Grundierung und sichtbarer Leinwandstruktur ist deutlich spürbar.

Im Erdgeschoss zeigt Klaus Theuerkauf, Mitbegründer des legendären und längst untergegangenen Künstlerkollektivs endart aus den 1980er Jahren, Werke



Das Gemälde von Fee Kleiß trägt den Titel „Mondfrost“, entstanden ist es 2018.

aus jüngerer Produktion. In der mit „Hautmusik“ überschriebenen Präsentation finden sich Porno-Collagen, die der neuen Frühen und Political Correctness trotzen. Letzterer gehorchte Theuerkauf freilich nie und zahlt mit seltenen Ausstellungen dafür einen Preis. Umso erfreulicher, dass endlich mal wieder seine Zeichnungen und Objekte zu sehen sind. Zum Hinwerfen schön ist seine 2011 entstandene All-over-Zeichnung mit Rapidograf und Aquarellfarben „Otus Bir Yil endart“ (4000 Euro). Hier wimmelt es nur so von Zitaten und Anspielungen nebst allen möglichen Zeitgeistern und -ungeistern: vom HB-Männchen über den einstigen US-amerikanischen Außenminister Alexander Haig bis zum Terroristen Osama bin Laden, mit denen Theuerkauf politisch anspielungsreich das Themenfeld von endart Revue passieren lässt.

Startschuss für das Kollektiv war im Nachklang der Anti-Haig-Demonstration in Berlin die Eröffnung der Werkstatt in der Oranienstraße, bei der es hoch hergegangen sein soll. Und so derb der Humor von Theuerkauf sein kann: Seine Zeichnungen sind zart und manchmal in Miniaturen feinstens ziseliert und buchstäblich pointiert. Spätestens hier wird Theuerkaufs Verehrung der in Berlin geborenen surrealistischen Zeichnerin Unica Zürn augenscheinlich. MATTHIAS REICHELT

— Überall contemporary, Reinbeckstr. 30; am Samstag, 10.10., von 14–18 Uhr geöffnet

Blaue Träume

Der begehrte Maler **Victor Man** zeigt Bilder in der Galerie Neu – die meisten behält er für sich

VON JENS MÜLLER

Es ist kein ganz alltäglicher Name, aber gleichwohl ein bloßer Zufall: In Episode 724 der „Tatort“-Reihe hieß der obligatorische Bösewicht Victor de Man. Der belgische Waffenhändler, dem etwas Mysteriöses anhaftete, war ein Gespenst aus der Vergangenheit des von Richy Müller gespielten Stuttgarter Kommissars Thorsten Lannert. Man muss das nicht überstrapazieren, weil, wie gesagt: bloßer Zufall. Bestimmt. Sicher. Aber ein ganz kleines bisschen darf man schon darüber staunen, wie selbstverständlich diese Wörter „mysteriös“ und „Vergangenheit“ auch auf ihn passen: den rumänischen Künstler namens Victor – ohne Adelsprädikat – Man.

Ziemlich mysteriös sind etwa viele der von Victor Man in altmeisterlicher Manier, also einem einer recht fernen Vergangenheit entlehnten Stil, gemalten, häufig wiederkehrenden Motive. Zum Beispiel die ruhende Motte. Zum Beispiel der schwarze Totenkopf. Zum Beispiel die blaue Brezel. Marie-Christine Molitor von Victor Mans Berliner Galerie Neu kann auch nicht sagen, was es mit der blauen Brezel auf sich hat, die die Figur in dem Bild „Flowering Ego“ in der rechten Hand ihrer drei Hände hält. Der Vogelkopf aber lässt – in diesen Zeiten – unmittelbar an die Schnabelmasken denken, wie sie Pestdoktoren südlich der Alpen vor Jahrhunderten trugen. Tatsächlich ist dieses Bild während der vergangenen Pandemie-Monate entstanden. In einer für Victor Man neuen, für seine Verhältnisse beinahe grellroten Farbigkeit und einer ungewohnten Größe von über zwei Metern Höhe. Zum Vergleich: Die kleinste Arbeit dieser dritten Schau der Galerie Neu mit dem 1974 geborenen Künstler misst lediglich 28,5 x 20,5 x 3,5 cm.

Die Ausstellung trägt den, nicht nur wegen des fehlenden Kommas mysteriösen, von dem im 17. Jahrhundert wirkenden Theologen und Mystiker Angelus Silesius übernommenen Titel: „Die Rose ist ohne Warum. Sie blühet weil sie blühet“. Nach Rosen sucht man in der Ausstellung vergeblich. Man findet, auf dem Bild mit der Motte: Dornen. Man hat sie, soviel immerhin hat er verraten, ganz ausnahmsweise, auf dem Friedhof in der Siebenbürger Stadt Cluj gesehen, in dessen Nachbarschaft er wohnt. In Cluj hat er auch an der Kunstakademie studiert. Dort und an Israel Herschbergs der figurativen Malerei fest verschriebener Jerusalem Studio School. Kein Wunder oder – um dabei zu bleiben –, ausnahmsweise wenig mysteriös, dass Victor Man danach als Porträtmaler reüssierte, 2014 als „Artist of the Year“ der Kunsthalle der Deutschen Bank in Berlin ausgezeichnet wurde.

Dem Vogelmenschenbild gegenüber hängt – und wagt, wie dieses, so die Deutung des Ausstellungstextes der Galerie, nicht weniger als „den Versuch der Austreibung des Bösen“ – „Untitled (Adieu à Satan)“. Noch ein Novum in seinem Werk mit dem existenziellen Gesamtthema, hat Victor Man hier das – schwarzweiße – Cover



Mans mysteriöses Gemälde „Flowering Ego“ (212 x 129,5 cm) stammt von 2018 und gehört zu seinen größten Formaten.

eines 1952 erschienenen Buchs des Kirchenmannes und Autors surrealistischer, mystischer und okkultistischer Schriften Ernest Gengenbach abgemalt. Und sich dabei die Freiheit genommen, den Verlagsnamen L'Ecran du Monde zu übernehmen ja, mysteriösen Schlange zu übermalen. Nachfragen erübrigen sich. Mysterien sind nicht erklärbar, sonst wären sie keine. Es versteht sich, dass Victor Man keine Interviews gibt.

Zwei nur minimal in Größe und Farbgebung variierte Bilder mit dem gleichen Titel „Self Portrait With The Yellow Shadow of Christ“ sind hingegen in gleich doppelter Hinsicht exemplarisch für Victor Mans Schaffen: das Jesus-Antlitz für die religiöse Motivik, das Selbstporträt für die Selbstreferentialität.

Eines dieser beiden Bilder – welches, lässt sich nicht sagen – taucht mysteriöserweise im dunklen Hintergrund des Bildes „Röza Victoria“ wieder auf, mit dem Victor Man seine kleine Tochter porträtiert hat. Es hängt neben dem Bildnis ihrer Mutter, der Titel „Rupture“ verweist auf den zurückliegenden, schmerzhaften Trennungsprozess. In beiden Porträts dominieren die von Victor Man bevorzugten kalten Blau- und Grüntöne.

Sein extremes Gespür für Farbnannungen lässt sich auch an der Wandfarbe ablesen: auf den ersten Blick das übliche White-Cube-Weiß. Auf den zweiten Blick auf die Farbkante etwas unterhalb der in der Galerie Neu sehr hohen Decke sieht man die grauen und beige Pigmente. Victor Man würde so ein Detail

ebenso wenig der Galerie überlassen wie die Gestaltung des Einbandes seines geplanten neuen Buchs aus grünblauem Leinen dem Verlag (der Buchhandlung Walther und Franz König).

Viele der Bilder, die er malt, sind für ihn so persönlich, erfährt man, dass eine Trennung von ihnen für Victor Man zu schmerzhaft wäre. Nur vier der neun Bilder der Ausstellung sind überhaupt verkäuflich. Oder waren es. Denn sie sind bereits verkauft. Möglicherweise helfen die Preise zwischen 120000 und 240000 Euro Victor Man etwas über diesen Trennungsschmerz hinweg.

— Galerie Neu, Linienstr. 119 abc; bis 31.10., Di–Sa 11–18 Uhr

Göttlich Gestisches

Zum Tod des Galeristen **Georg Nothelfer**

Wer im West-Berlin vor dem Mauerfall Informel sagte, musste auch Georg Nothelfer sagen. Ein Macher, Grandseigneur und Galerist der alten Schule. Geradlinig im Programm und seinen Künstlern treu verbunden, die er bis zum seinem Tod am 3. Oktober begleitet hat.

1971 gründete Georg Nothelfer zusammen mit Jochen Fey die Galerie auf dem Kurfürstendamm, führte sie nach zwei Jahren allein weiter, schärfte die stilistische Ausrichtung und residierte ab 1978 30 Jahre lang in der Charlottenburger Uhlandstraße. Dabei standen die Zeichen in Berlin auf Figuration. Gestisch Abstraktes schien als Phänomen der Nachkriegszeit passé. Doch modische Trends und Zeitgeistiges geißelte der 1938 in der Nähe von Ulm Geborene, der im Jahr des Mauerbaus zum Studium nach Berlin übersiedelt war, zeitlebens. So, als 1985/86 eine Überblicksschau zur deutschen Kunst im 20. Jahrhundert in der Londoner Royal Academy of Arts und der Staatsgalerie Stuttgart ohne Informel stattfand. Mit „Mut und Würde. L'art moral“ untermauerte er die Bedeutung dieser Kunstrichtung. Präsentierte Vorläufer und Geistesverwandte sowie „seine“ Künstler des Informel und Tachismus, der gestischen und skripturalen Malerei in mehreren Etappen und mit einer zum Standardwerk gewordenen Publikation.

Leidenschaft, Engagement und Mut zum Risiko waren seine hervorstechenden Eigenschaften. Ein charmanter Überzeugungstäter, der, wenn's der Kunst diente, auch schon mal Wände einriss. Wie 1977 zur Documenta, wo er in einem leer stehenden Bürogebäude Ausstellungen mit Cy Twombly, Fred Thieler, Walter Stöhrer und Dieter Appelt präsentierte und die übrigen Räume als „Hotel Nothelfer“ preiswert vermietete. Nicht minder gewagt die Anmietung von 700 Quadratmetern im Ku'Damm-Karree 1976.

Den Auftakt hier machte „Amerikanische Kunst heute“ mit den Stars des abstrakten Expressionismus, der Minimal und der Pop Art und mit Künstlern wie Cy Twombly, Christo und Richard Serra. Ein ambitioniertes Unterfangen, ergänzt von Diskussionen und Konzerten. Kunst als bildungsbürgerliches Kulturpaket. Unterstützt wurde Nothelfer darin von Manfred de la Motte, der ihn bis zu seinem Tod 2005 als Berater und Freund begleitete und als Autor viele der rund 100 exquisiten, von der Galerie realisierten Künstlerbücher und Kataloge mitverantwortete.

Nothelfer setzte von Anbeginn an auf alle wichtigen europäischen Messen, engagierte sich im Zulassungsausschuss der Art Cologne, war lange im Vorstand des Bundesverbandes der Galerien und in dem von ihm mitinitiierten Landesverband, der ihn 2005 zum Ehrenpräsidenten ernannte. Krankheitsbedingt hatte er sich in den letzten Jahren aus dem Galeriegeschehen zurückgezogen. Seine langjährige Mitarbeiterin Irene Schumacher und ihre junge Kollegin Vera Ehe werden die Galerie an den Standorten in der Corneliusstraße und in der Grolmannstraße weiter führen.

MICHAELA NOLTE



G. Nothelfer

Lady Gaga und die Venus

In der Galerie Noah Klink reflektiert **Josefine Reisch** malend den Geist der Zeiten



„Lady Seashell Bikini“, ein Gemälde (360 x 160 cm) aus dem Jahr 2020.

hundert interessiert Reisch ebenso wie ihr Aufstieg zum Machtsymbol. In ihrer malerischen Analyse lenkt sie den Blick auf ein wichtiges, aber wenig rezipiertes Detail – auf den Rahmen, der Status und gleichzeitig Mode und Zeitgeist widerspiegelt. Botticellis Venus zum Beispiel wird in den Offizien in einem Rahmen präsentiert, der deutlich jünger ist als das Gemälde selbst. Solche Verschiebungen untersucht Reisch.

„Framing“ heißt die Ausstellung, die Galerist Noah Klink ihr in seiner in einem ehemaligen Café angesiedelten Galerie nahe der Yorkstraße ausrichtet. Der Titel verweist nicht nur auf die

Prunkrahmen des 16. und 17. Jahrhunderts, sondern auch auf das „Framing“ aus der Medientheorie, bei dem Nachrichten und gesellschaftliche Phänomene so kontextualisiert werden, dass man sie in einer bestimmten Weise liest. In der Kunstgeschichte läuft es analog. Josefine Reisch wirbelt diese Setzungen kräftig durcheinander.

Ihre Bilder sind auf den ersten Blick streng und analytisch, die kleinen humorvollen Anrufzeichen, die sie setzt, fallen aber schnell auf. So hat sie in eines der Rahmenornamente eine rosa Zunge hineingemalt. Ein wiederkehrendes Element sind Profile von

Frauengesichtern, die sie an die Enden der Rahmen zeichnet. In der Venus-Adaption sieht man das Profil des Modells, mit dem Sandro Botticelli am häufigsten gearbeitet hat. Eine Sichtbarmachung mit feministischem Blick. In ihrem Mona-Lisa-Porträt hat Reisch den braunen Rahmen, der das Original im Louvre umgibt, auf einen grün-schwarz gemaserten Untergrund gemalt. Das Muster erinnert an modisches Marmordekor oder Stoff und gehört zu den optischen Finten, die bei aller kunsthistorischen Genauigkeit in Reischs Werken essenziell sind.

Es ist ihre zweite Einzelausstellung in der Galerie. Die grüne Farbe des Fußbodens hat Reisch in den Vintage-Polstermöbeln aufgegriffen, die sie vor ihrer Malerei platziert. So wird aus dem ehemaligen Café ein edler Repräsentationsraum, ein Museum, ein zusätzlicher institutioneller Rahmen für ihre Bilder. Das funktioniert optisch und konzeptuell. Noah Klink war mit dieser Präsentation beim Gallery Weekend für den VBKI-Preis nominiert. Seine ambitionierte Galeriearbeit wird immer mehr gesehen und tut auch der Künstlerin gut. Bei der diesjährigen Online-Ausgabe der Liste Art Fair Basel waren Reischs Werke (die neuen Gemälde in der Galerie kosten 10000 bis 20000 Euro) schnell weg. Zwei Blue-Chip-Galerien sind an einer Zusammenarbeit mit ihr interessiert. BIRGIT RIEGER

— Galerie Noah Klink, Kulmer Str. 17, bis 31.10., Di–Fr 11–18 Uhr

VORSCHAU

Der Sonntag

im Tagesspiegel



- **„Ärzte werden zu Managern geformt“**
Zeitmangel, Bürokratie, Unterbesetzung: Herzchirurg Ulmes Arunagirinathan spricht mit Barbara Nolte über seinen Alltag in deutschen Krankenhäusern.
- **Die Seele der Dinge**
Aufräumcoach Gunda Borgeest meditiert über die ewige Frage, ob der alte, abgeschabte Kochlöffel wegsoll – oder nicht?
- **Alter Landadel**
Herbstprinz, Blütorkriege und Venusbrust. Susanne Leimstoll weckt Appetit auf historische Obstsorten.
- **Heul doch, Himmel**
Wie man selbst bei Nieselregen auf dem Fahrrad modisch eine gute Figur machen kann, das verrät Grit Thönissen.